



Bildschrift für den KulturLebenRaum am Patersberg

Liebe Leserin, lieber Leser,

Bei der Revitalisierung des Spinnereigeländes in Mainleus handelt es sich wohl um das größte und wichtigste Projekt der Marktgemeinde. Der neue Bürgermeister Robert Bosch hat sich nach seinem Amtsantritt dem Projekt mit großer Priorität und Nachdruck angenommen und nach längeren Beratungen den Kauf des Spinnereigeländes beschlossen. Es ist der Tatkraft und der Weitsicht Sebastian Türks und Arno Friedrichs zu verdanken, dass dieses 150.000 qm große Areal inmitten des Herzens von Mainleus gelegen nicht gänzlich verwaahlte. Denn 2013 kam das Ende einer traditionsreichen Firmengeschichte der Kulmbacher Spinnerei (KSP). Nach der Insolvenz des Traditionsunternehmens 2013 übernehmen die beiden Unternehmer das Areal und schützen das Gelände vor dem Abriss. Sie retten es für eine angemessene Verwertung, in der Hoffnung, es durch die Marktgemeinde und die Bürger wieder, wie einst vom Gründer Fritz Hornschuch erdacht, zum Mittelpunkt des Lebens zu führen.

Sebastian Türk mit Besuchern auf dem Spinnereigelände



Schon vor Jahrhunderten hatte man hier, in ländlichen Webstuben, wollene Kopftücher gewebt. Die Baumwolle - arabisch el kutn, Kattun - war als neuer Rohstoff über Mailand, Augsburg und Ulm auch in den Kulmbacher Hauswebereien heimisch geworden. So wurde das östliche Oberfranken zu einem Zentrum der Textilherstellung. Kein Wunder also, dass die traditionsstolzen Kulmbacher Bürger von der Idee, in ihrer kleinen Stadt

zu Füßen der Plassenburg eine mechanische Baumwollspinnerei zu gründen, begeistert waren. Bereits im Jahre 1865 drehen sich hier die ersten Spindeln.



Fritz Hornschuch

Die erste mechanische Spinnerei Frankens entsteht 1853 in Hof, schnell folgen andere Städte wie auch Kulmbach. 1863 gründen die Kulmbacher Bürger die Aktiengesellschaft „Mechanische Baumwollen-Spinnerei“. 1870 tritt die „Kulmbacher Spinnerei“ an ihre Stelle. Und 1899 übernimmt Heinrich Hornschuch, ein Textilunternehmer aus Fürth, die Aktienmehrheit. 1900 beauftragte er seinen Sohn Fritz mit der Sanierung der alt gewordenen Spinnerei. Als ein Brand 1903 alle Anlagen zerstört, nutzt er die Chance und errichtet in Kulmbach eine hochmoderne Garnherstellung, Bleicherei und Färberei. Kulmbach wie auch Mainleus liegen verkehrsgünstig an der Ludwig-Süd-Nordbahn. Das kleine Dorf Mainleus blüht im 19. Jahrhundert durch die Flößerei auf dem Main. Als die Eisenbahn diese langsam verdrängt, ist Mainleus bereit für neue Gewerke.

In dieser Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs kam die Kulmbacher Spinnerei schnell an ihre Grenzen und so beschloss der junge Unternehmer Fritz Hornschuch, einen Zweigbetrieb im nahen Mainleus mehr oder weniger aus dem Boden zu stampfen. Um die nötigen Arbeiter an das kleine abgelegene Dorf Mainleus zu binden, errichtet er die nach ihm benannte Siedlung, stiftet die Turnhalle, einen Kindergarten, eine Bücherei und für das leibliche Wohl einen Konsum, sowie mehrere Kantinen. Der Betrieb wächst zu einer eigenen Kleinstadt heran.

In Mainleus richtet er sich mit Liebe zu Natur, Architektur und Kunst in der neuen Heimat ein. Höhepunkt ist

der Bau der Villa Hornschuchhöhe im Jahre 1925 mit ihrem großen Landschaftsgarten. Hier empfängt er hochrangige Politiker, Unternehmer und Künstler.

Bis 1974 expandiert die Kulmbacher Spinnerei, doch dann zwingen Ölkrise, steigende Lohnkosten und zunehmende Konkurrenz durch Billigimporte, Werke zu schließen. Das Unternehmen konzentriert sich auf seine Kernkompetenzen Spinnen und Veredeln und legt sein Hauptwerk 1994 nach Mainleus.

Um die Jahrtausendwende arbeiten noch 365 Mitarbeiter im Werk und erst die Weltwirtschaftskrise 2007 bringt die Kulmbacher Spinnerei in eine enorme Schiefelage. Hiervon kann sich das Werk in Mainleus nicht mehr erholen und Ende 2012 stellt die Spinnerei seinen Betrieb ein. Damit enden 150 Jahre Unternehmungsgeschichte und vielleicht wird das Gelände der Spinnerei, wie einst von seinem Gründer erdacht, wieder zum Mittelpunkt des Lebens in der Marktgemeinde Mainleus!



Siedlung Hornschuchhausen

Ein weiterer Artikel im Schaudichum beschäftigt sich mit Johann Wolfgang Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie, welches erstmalig 1795 in der Zeitschrift Die Horen, herausgegeben von Friedrich Schiller, erschienen ist. Thomas Fuchs, Oberstufenlehrer aus Coburg beginnt seine Ausführungen:

„Wie schon der Titel verspricht, versetzt Goethe seine Leser in eine Märchenwelt: Da gibt es merkwürdige flammenartige Wesen, Irrlichter genannt, eine sprechende grüne Schlange und auch ein Riese tritt auf, der durch seinen Schatten alles in Unordnung zu bringen droht. Mitunter wirken die Figuren, die sich zu Gruppen fügen und wieder auseinandertreten, leicht und verspielt wie etwa die anmutigen Dienerinnen oder gar komisch wie die stets über ihre Missgeschicke klagende Alte.“... „Aber auch Schmerzliches geschieht: Ein junger Mann sehnt sich vergeblich nach seiner Geliebten, der schönen Lilie, die wie eine verzauberte Prinzessin auf ihre Erlösung wartet. Gleich nach dem Erscheinen des einfach „Das Märchen“ genannten Prosatextes, das Goethe 1795 an das Ende der „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ stellte, eine Novellensammlung



Johann Wolfgang Goethe

mit Rahmenhandlung, begannen die Leser zu raten, was die Figuren und deren seltsame Gespräche wohl bedeuten könnten. Denn selbst beim ersten Lesen kann man spüren, dass die Folge dieser Bilder nicht nur Einblick gibt in die wunderbare Fülle und den strömenden Reichtum der Phantasiekräfte Goethes, sondern der farbkräftige Reigen leise, aber unüberhörbar dem geneigten Leser etwas offenbaren möchte.“ ...

Zudem gibt es in der neuen Ausgabe des Schaudichum weitere Beiträge von Thomas Horsmann und Anita Eichholz, einen Artikel über die Malerin Ninetta Sombart und einen Rückblick von Ben Berthold über sein Leben, der im KulturLebenRaum am Patersberg aufgewachsen ist.

Dazu wünsche ich Ihnen weiterhin viel Vergnügen beim Lesen dieser Bildschrift und einen sommerlichen Gruß,

ihr Roland Friedrich